

27.11.2017
199a



**KUNST- UND
KULTURPREIS**
DER DEUTSCHEN KATHOLIKEN

Es gilt das gesprochene Wort!

Grußwort¹

von Kardinal Reinhard Marx,

Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz,

anlässlich der Verleihung des Kunst- und Kulturpreises der deutschen Katholiken

am 27. November 2017 in Leipzig

Guten Abend, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich freue mich, dass ich dieses Willkommen auch im Namen des Präsidenten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Professor Thomas Sternberg, sprechen darf. Sehr herzlich begrüße ich unseren Preisträger, den Komponisten Prof. Mark Andre – seien Sie willkommen!

Ich freue mich, dass neben den zahlreichen auswärtigen Gästen auch so viele Einheimische den Weg zur Preisverleihung gefunden haben. Weil unser Preis in diesem Jahr in der Musiksparte verliehen wird, sind wir mit dem Festakt bewusst nach Leipzig gekommen, das als Lebens- und Wirkungsstätte Bachs, Mendelssohn-Bartholdys und Wagners, als Sitz des Gewandhauses und eines Exzellenz-Opernhauses eine Musikmetropole von Weltrang ist. Liebe Leipzigerinnen und Leipziger, sehr geehrte Frau Bürgermeisterin Dr. Jennicke, sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter der Parlamente: Seien Sie von Herzen begrüßt!

Ein besonders dankbares Willkommen geht nicht zuletzt an die Jury unter Vorsitz von Professor Julius Berger. Liebe Jurorinnen, liebe Juroren, Sie haben eine wunderbare Empfehlung ausgesprochen, der sich Professor Sternberg und ich gerne angeschlossen haben. Vergelt's Gott für Ihre fundierte Arbeit!

¹ Das Grußwort wurde frei gesprochen auf der Grundlage dieses Manuskriptes.



Deutsche Bischofskonferenz
Kaiserstraße 161, D-53113 Bonn
Tel.: (0049) (0)228 103-214
E-Mail: pressestelle@dbk.de

Zentralkomitee der deutschen Katholiken
Hochkreuzallee 246, D-53175 Bonn
Tel.: (0049) (0)228 38297-28
E-Mail: presse@zdk.de



Schließlich möchte ich meiner besonderen Freude darüber Ausdruck verleihen, dass die Musikwelt – Musiker, Musikverbände, Musikverleger, Musikmanagement – hier so hochkarätig vertreten ist, ja, dass Sie alle, meine sehr geehrten Damen und Herren, der Einladung gefolgt sind. Seien Sie aufs Herzlichste begrüßt und willkommen!

Wir verleihen heute einen Kulturpreis. Wir, das sind: die Deutsche Bischofskonferenz, die für die 27 Diözesen in Deutschland steht, und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken als Zusammenschluss von Vertreterinnen und Vertretern der Diözesanräte, katholischen Verbänden und Persönlichkeiten aus Kirche und Gesellschaft. Gemeinsam verleihen wir den „Kunst- und Kulturpreis der deutschen Katholiken“. Laut Handbuch der Kulturpreise gibt es hierzulande 4.346 Kulturpreise und -stipendien. Braucht es in dieser fast inflationären Fülle auch einen katholischen Kulturpreis? Um diese Frage zu beantworten, ist ein kurzer Blick auf die Kulturgeschichte sinnvoll.

Die reiche Kulturlandschaft im christlich-abendländischen Europa verdankt sich dem Mut auch vieler Vertreter der Kirche, kulturelle Avantgarde zu fördern. Wie bitte? – wird sich mancher insgeheim fragen –, ist nicht die Kirche immer dann eine Bremserin, wenn es um Gewagtes und Provokantes geht? Das ist ein hartnäckiges Vorurteil, das aber ein wenig an der realen Kulturgeschichte vorbeigeht. In Wirklichkeit gab es in der Kirche immer wieder – Gott sei Dank – „Talentscouts“, die auf der Suche nach unentdeckten Begabungen waren und zu deren Entfaltung weder Kosten noch Mühen scheuten. Das Genie eines Hermann von Reichenau wäre im 11. Jahrhundert völlig verkümmert, hätte das Kloster Reichenau es nicht gewagt – ganz entgegen der jahrhundertelangen Inklusionsfeindlichkeit –, den schwerst- und mehrfachbehinderten Jungen in die Klosterschule aufzunehmen. Heute bewundern wir sein „Salve Regina“ und viele andere seiner beeindruckenden gregorianischen Gesänge, die zu ihrer Zeit unerhört avantgardistisch waren! Auch der Bergbauernsohn Palestrina wäre ohne die Förderung der Kirche von Kindesbeinen an niemals ein Weltgenie der Musik geworden. Es war Papst Gregor XIII., der Palestrina ausdrücklich aufgefordert hat, etwas unerhört Neues zu wagen, die Grenzen des bisher Gehörten zu sprengen.

Ich könnte diese Liste auch in anderen Kunstsparten fortführen: Man könnte die Karriere des Bergbauernsohnes Johann Dientzenhofer nennen, der durch die Förderung des Fürstbists von Schleifras ein Architektur-Avantgardist wurde, ein ähnliches Tandem war jenes von Balthasar Neumann und Abt Mösinger –, aber ich lasse es damit bewenden.

Denn die Aussage dürfte deutlich geworden sein: Mit der Schaffung sakraler Kunst haben Menschen angefangen, ihr Geld und ihre Fähigkeiten eben nicht zur Verherrlichung ihrer selbst einzusetzen, sondern zur Verehrung Gottes. Freilich, die Versuchung, Kunst auch zu instrumentalisieren, zu unterjochen war damit leider nicht aus der Welt geschafft. Und auch in der Kirche ist man ihr im Lauf der Geschichte immer wieder erlegen. Diese Irritationen vermochten es aber nicht, die Grundmaxime des Kirche-Kunst-Verhältnisses zu zerstören,

nämlich, dass Kunst Ausdruck des Betroffenseins ist. Sie ist der Versuch, mit aller Fantasie, mit Lust an künstlerischer Avantgarde diese Betroffenheit auszudrücken. Sie ist schließlich eine Einladung an die Hörer und Betrachter, sich anrühren und verändern zu lassen.

Wie also steht es heute um das Verhältnis von Kirche und Avantgarde? Es geht darum, an die Grenzen zu gehen, nach vorne zu gehen, Neues zu entdecken. Es geht um eine Offensive sozialer Sensibilität, sinnbezogener Lebensperspektiven und intellektueller Redlichkeit in einer Zeit, die von der Versuchung zur Vereinfachung und von der Gewalt bedroht ist. Deswegen verbündet sich die Kirche auch immer wieder – hoffentlich – mit der künstlerischen Avantgarde, denn in ihr vernehmen die Menschen eine „Stimme der universalen Erlösungserwartung“, nach der sie sich so sehr sehnen. So hat es Papst Johannes Paul II. 1999 in seinem berühmten „Brief an die Künstler“ geschrieben.

Wenn ich die Preisträgerliste des „Kunst- und Kulturpreises der deutschen Katholiken“ lese – Andrzej Szczypiorski, Karljosef Schattner, Petr Eben, Berthold Hummel, Theo Angelopoulos, Gerhard Richter, Tankred Dorst und Ursula Ehler-Dorst, Peter Zumthor und Ralf Rothmann –, dann kommen mir Werke aller Kunstsparten vor Augen und vor Ohren, in denen ich genau diese „Stimme der universalen Erlösungserwartung“ vernehme. Dies sind allesamt große, autonome Künstlerpersönlichkeiten, die sich dennoch der Kirche zutiefst verbunden fühlen. Der in Sachsen geborene Gerhard Richter hat es bei der Entgegennahme unseres Kulturpreises so ausgedrückt: Es „erfreut mich zutiefst, dass ich mich mit dieser Entgegennahme zu meiner christlichen Kultur bekenne, zu dieser Glaubensgemeinschaft, die mich fundamental prägte, deren Teil ich bin und die ich liebe“. Heute bewundern wir im Kölner Dom sein Kirchenfenster, das in seiner avantgardistischen Kühnheit einzig dasteht.

Typisch katholisch ist aber, dass wir bei allem Mäzenatentum der Avantgarde nicht die Breitenkultur vergessen. Katholiken sollten nicht „elitär“ sein. Katholisch sein heißt, „geerdet“ und „gehimmelt“ sein. Exzellenz und Lebensnähe: Beides gehört zusammen und was in der Vertikalen Höhe besitzt, kann auch in die Breite gehen. Deshalb fördern wir mit Überzeugung und Freude – um es einmal heute nur auf die Musik zu beschränken – ein Laienchorwesen, das weltweit seinesgleichen sucht. In rund 18.000 katholischen Chören und Musikensembles sind 374.000 Laienmusiker und -musikerinnen zusammengeschlossen. Immerhin knapp ein Viertel der Chormitglieder sind Kinder und Jugendliche; derzeit mehr als 80.000. Die öffentlichen Auftritte kirchlicher Musikensembles sind oft besondere Kulturveranstaltungen. Hauptsächlich von Ehrenamtlichen getragen, können sie zu sehr günstigen Konditionen angeboten werden. Das kommt jenen zugute, die sonst kaum anspruchsvollere Livemusik zu hören bekommen. Ein der Kirche fernstehender Kulturliebhaber geht vielleicht nicht mehr in den Gottesdienst, aber immer wieder gerne ins Kirchenkonzert, um zunächst einfach nur gute Musik zu genießen. Vielleicht aber geschieht bei ihm auch mehr. Das aber will die Kirche nicht vereinnahmen, sondern der nicht planbaren Dynamik des Heilswirkens Gottes überlassen.

Wir zeichnen heute einen Musik-Avantgardisten aus, der ebenfalls kein abgehobener Mensch ist, sondern einer, der zuhört, der bescheiden ist. Mark Andres Musik verkörpert nicht das, was schnell ankommt, sondern das, *worauf* es ankommt.

Und noch etwas: Die katholische Kirche zeichnet heute nicht nur einen grandiosen Avantgardisten der Musik aus, sondern auch einen gläubigen evangelischen Christen, der zugleich eine Liebe zur katholischen Kirche hegt. Schwester Prof. Dr. Margareta Gruber wird darauf in ihrer Laudatio noch eingehen. Musik sprengt heute – wie keine andere Kunstsparte – mühelos die Konfessionsgrenzen. Ich habe nichts dagegen, wenn unsere diesjährige Preisvergabe als ökumenischer Beitrag der katholischen Kirche im Reformationsgedenkjahr gelesen wird. Was die beiden Kirchen verbindet, ist das gemeinsame Christusbekenntnis.

Mark Andre schildert in seiner Oper *Wunderzeichen* die Geschichte einer modernen Christusfigur, die das Heilige Land aber nicht betreten darf, da sie bereits am Flughafen an der Einreise gehindert wird. Kann Kunst avantgardistischer, also vorantreibender, aktueller, ökumenischer sein?

Braucht es also einen katholischen Kulturpreis? Ich denke, diese Frage wird sich an diesem Abend von selbst beantworten. Ich wünsche uns allen in diesem Sinne eine avantgardistische, „geerdete“ und „gehimmelte“ Feierstunde!